

te. Röhl: „Es ist höchste Zeit, auf die Bremsen zu treten.“

Die auf immer höhere Geschwindigkeit getrimmten Autos bedeuten vor allem eine wachsende Gefahr für die Zuschauer, die oft als lebende Leitplanken an der Strecke stehen. Es gibt, im Gegensatz zu den Formel-1-Kursen, keine Fangzäune und Sturzräume, die Angst vor einer Katastrophe sitzt den Piloten längst im Nacken. Wenn es tatsächlich einmal, so Röhl, „zur großen Katastrophe kommen sollte, dann können wir mit unserem Sport alle einpacken“.

Röhl fordert die Rückbesinnung auf die „Frage nach dem Nutzen dieses Sports für den Normalverbraucher“, er sagt: „Den Allradantrieb zum Beispiel mit Hilfe von Rallye-Erfahrungen weiter zu entwickeln, die Autos sparsamer im Verbrauch und umweltfreundlicher zu machen, das gehört zu unseren Aufgaben.“ Dazu brauche man aber keine Renner mit 400 oder 500 PS.

Doch das Wettüben geht weiter, die großen Werke bringen immer stärkere Waffen in Stellung. Nach der Safari-Rallye, die über Ostern in Kenia stattfindet, tritt Peugeot mit einer verbesserten Version des 205 Turbo an. Das neue Auto hat 100 PS mehr und wiegt 60 Kilogramm weniger. „Seit wir die Rallye Monte Carlo gewonnen haben“, so Jean Todt, „kann ich machen, was ich will.“

Dem erwarteten Siegeszug von Peugeot bei den Weltmeisterschafts-Rallyes dieses Jahres gewinnt man bei Audi auch einen positiven Aspekt ab. Irgendwie, so heißt es in Ingolstadt, sei das ja auch Werbung für die eigene Sache.

„Die Peugeots können ruhig gewinnen“, meinte Piëch, „zu kaufen gibt's den Allradantrieb nur bei uns.“

OLYMPIA

Wirklich tot

Die Olympia-Organisation in Los Angeles erwirtschaftete einen Rekordgewinn. Aber an die Gastmannschaften wollen die Kalifornier keinen Cent zurückvergüten.

Ob der Gewinn 230 Millionen Dollar beträgt oder an 250 Millionen heranreichen wird, weiß beim Olympischen Organisations-Komitee (LAOOC) in Los Angeles keiner. Die Summe schwilt noch an: Jeden Monat kommen zwei Millionen Dollar Zinsen hinzu.

Doch die geizigen Olympia-Macher aus den USA denken überhaupt nicht daran, den Überschuß mit anderen Nationen zu teilen. Berthold Beitz, Vizepräsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), kritisierte: „Unfreundlich“ und „eine schlechte Propaganda für die Olympische Idee“ nannte er die Haltung der Amerikaner.

IOC-Präsident Juan Antonio Samaranch bat vergebens, den Gastmannschaften Kosten zurückzuerstatten. Einige Länder hatten zusätzliche Belastungen auf sich genommen, damit nach dem Ostblock-Boykott überhaupt alle Wettbewerbe stattfinden konnten. „Ist denn vergessen“, fragte Beitz, „daß einige Mannschaftswettbewerbe erst durch Nachmeldungen möglich wurden?“ Die Bundesrepublik sprang etwa in den Sportarten Fußball, Handball und Volleyball ein.

Die Nationalen Olympischen Komitees mußten für jeden Athleten täglich 35 Dollar berappen. Unter dem Strich

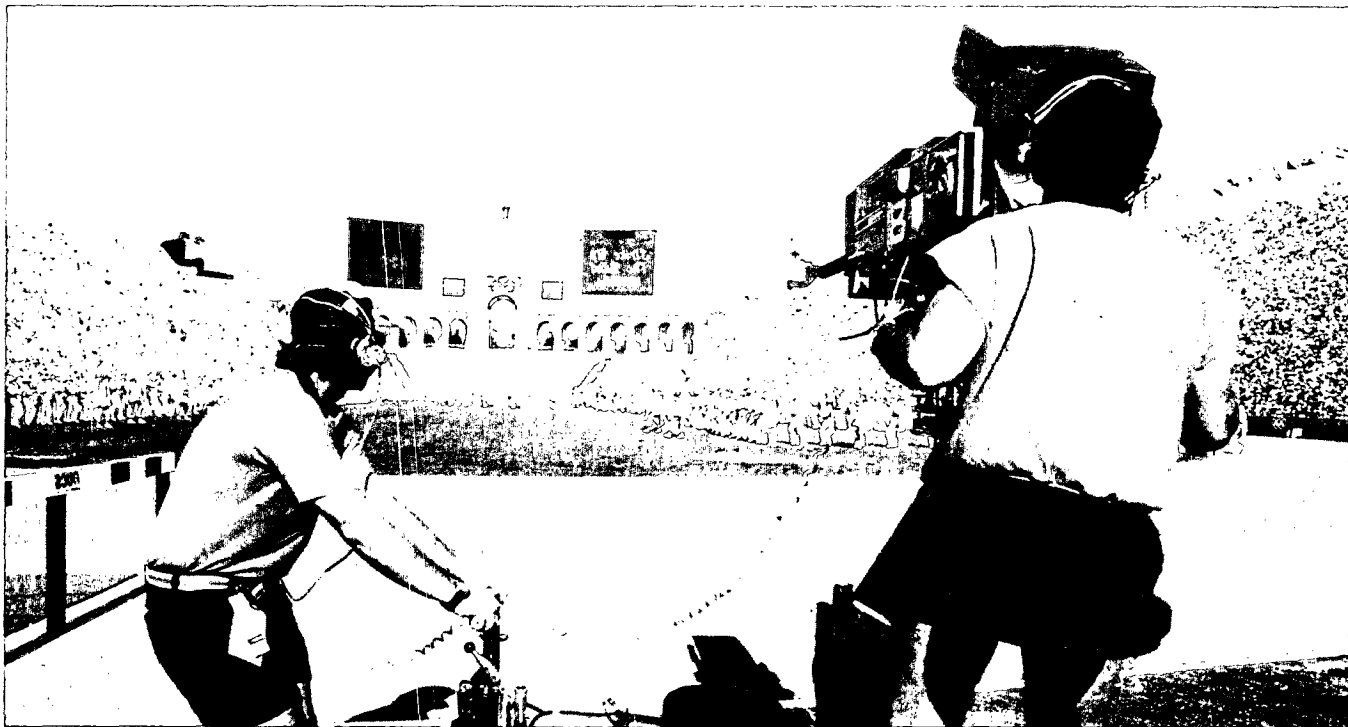
summierten sich Kosten für alle von knapp sieben Millionen Dollar, noch nicht einmal drei Prozent vom Überschuß oder dreieinhalb Monate Zinsen vom Olympia-Kapital. Aber die Idee einer Rückvergütung sei „wirklich tot“, versicherte Ed Smith, amtierender Vizepräsident des LAOOC. Also bleibe alles Geld im Lande, faßte ein Kritiker nach. Smith: „Sie haben's kapiert.“

Als 1978 eine Olympiastadt für 1984 zu wählen war, stand die Sportwelt noch unter dem Schock des finanziellen Debakels der Olympia-Organisatoren von Montreal 1976. Dort waren dilettantische Planer unter Zeitdruck geraten. Auf Montreal lasteten 995 Millionen Dollar Schulden.

Los Angeles war einziger Kandidat für 1984 und diktierte die Bedingungen. Mit einem Haushalt von ursprünglich 385 Millionen Dollar und Sponsorenhilfe wollten die Kalifornier Olympia erstmals privatwirtschaftlich und ohne Steuerzuschüsse ausrichten. Im IOC hatte niemand daran gedacht, über den Anteil an den TV-Lizenzgebühren hinaus eine Beteiligung am eventuellen Überschuß vertraglich zu verankern.

Wie knallharte Unternehmer stellten die LAOOC-Manager einen Sparhaushalt auf. Anders als die Amateure bei den Winterspielen 1980 in Lake Placid, die zwei Millionen Dollar Gewinn errechnet und dann acht Millionen Dollar Verlust gemacht hatten, nutzten die Macher in Los Angeles alle kalkulatorischen Tricks: Die Einnahmen setzten sie zu tief an, die Ausgaben zu hoch.

Aus dem Kartenverkauf erwarteten die Planer zwar 135 Millionen Dollar; sie veröffentlichten aber nur 90 Millionen



Ausverkauftes Olympia-Stadion in Los Angeles, TV-Geschäftspartner: 70 Millionen Dollar Reserve



Hochdruckreiniger

für den vielseitigen Einsatz in Haus, Hof und Garten. 220 Volt und eine Wasserleitung – im Nu entwickelt er seine volle Leistungskraft mit 60 bar Druck und 600 l Wasser/h. Zur Reinigung von Hausfassaden, Terrassen, Autos, Mofas, Rasenmäher, Markisen und Gartenmöbel, Swimmingpools, Booten und Campingwagen. Im Bruchteil der herkömmlichen Arbeitszeit – und das zum Jedermannspreis.

Bezugsquellen-Nachweis durch:

HANS WILMS GMBH. & CO.

Ertstraße 43 · D-4050 Mönchengladbach 2
Telefon 02166/8476 · Telex 08 52 867

HOCHDRUCKREINIGER

Wie wählt man Lautsprecher aus?

Antwort und weitere Ratschläge stehen im neuen großen Lautsprecher-Journal. Es kommt kostenlos, wenn Sie diesen Coupon an Canton, Postfach, D-6390 Ulfingen einreichen.

CANTON
Die reine Musik

Name: _____ Adresse: _____

als voraussichtliches Ergebnis. Tatsächlich ergab die Abrechnung sogar 151 Millionen Dollar. Das Münzprogramm brachte, statt wie offiziell vorgegeben 16 Millionen, in Wirklichkeit 29 Millionen Dollar ein. Bei den Verpflegungskosten hingegen blieben die Ausgaben um vier Millionen Dollar (25 Prozent) unter dem Ansatz von Anfang 1984.

Nach dem Ostblock-Boycott stellten die Organisatoren zudem 70 Millionen Dollar als Reserve zurück: Soviel hätte der TV-Konzern ABC einbehalten können. Doch die Einschaltquoten erreichten Rekordhöhe; ABC zahlte ohne Abzug. Überdies bildete das LAOOC eine stille Reserve von 64 Millionen Dollar für unvorhergesehene Ausgaben. Aber „alles lief gut“, bestätigte Smith, es gab „keinerlei unerwartete Kosten“.

Das LAOOC gilt als gemeinnütziges Unternehmen, das Gewinne an andere, gemeinnützige Organisationen abgeben muß. Tut es das nicht, hat es Steuern zu zahlen. Doch der Kuchen ist schon verteilt, für ausländische Mannschaften bleibt kein Krümel übrig.

Vergebens warnte LAOOC-Präsident Peter Ueberroth, es schade Amerika „vor der Weltmeinung“, wenn die Aufenthaltskosten der Olympiateilnehmer nicht aus dem Überschuß ersetzt würden. „Der Erfolg der Spiele“, gab er zu bedenken, war „nicht unser, sondern der Erfolg der ganzen Welt“.

Nicht einmal ihre freiwilligen Helfer beteiligten die Olympia-Gewinnler. 72 000 hatten während der Spiele mitgearbeitet, von denen nur etwa 8000 voll bezahlt wurden. „Einige gaben ihren Job auf“, lobte Smith, um dabeizusein. Aber, so der Olympiamacher, nur „ein paar Freiwillige erhielten 500 Dollar“. Ueberroth kassierte indessen einen Bonus von 475 000 Dollar, sein Vize Harry Usher 350 000 Dollar.

Das IOC hat von den Profis in Los Angeles gelernt. Künftige Verträge sollen die Olympiastädte binden, aus anfallenden Überschüssen den Gastmannschaften ihre Aufenthaltskosten zu erstatten. Ob auch Verluste übernommen werden müssen, davon sprach keiner.

TRAINER

Das Du entzogen

Fußballtrainer Otto Rehhagel gilt als der Hitzkopf der Bundesliga.

Mit einem ruinierten Ruf lebt es sich für Werder Bremens Trainer Otto Rehhagel überhaupt nicht ungeniert. „Ich bin doch gar nicht so, wie ich immer dargestellt werde“, versichert er und verweist auf den Kronzeugen Franz Böhmer: „Ich kann ja mal erzählen, was der Doktor zu mir gesagt hat.“

Böhmer, Werder-Präsident seit 15 Jahren und Ärztlicher Direktor im Bremer Zentralkrankenhaus „Links der

Weser“, bot laut Rehhagel an: Falls er irgendwann den Beruf wechseln wolle, dann solle er bei ihm in der Klinik vorsprechen. „Sie gehen dann jeden Tag von Zimmer zu Zimmer und muntern die Patienten mit Ihrem heiteren Naturell ein bißchen auf.“

In der Branche ist Otto Rehhagel, 46, allerdings nicht gerade als Sonnenschein bekannt. Das „Rumpelstilzchen der Fußball-Bundesliga“ nannte ihn die „Sport-Illustrierte“, weil er auf der Trainerbank mitunter so tobt wie der Kobold in Grimms Märchen.

Darüber kam es am vorletzten Wochenende in Frankfurt zum Streit mit Dietrich Weise. „Du provozierst die Zuschauer, wenn du dich am Spielfeldrand wie ein Kasper aufführst“, hielt ihm der Trainer von Eintracht Frankfurt vor und



Werder Bremens Trainer Rehhagel
„Ich bin kein Großmaul“

entzog in seiner Erregung Rehhagel auch gleich das Du: „So ist die Freundschaft zwischen Ihnen und mir vorbei.“

Mit Udo Lattek liegt Rehhagel schon länger im Streit. Als der Bayern-Trainer nach dem letzten Gastspiel in Bremen auf sein Verhältnis zu Rehhagel angesprochen wurde, entgegnete er eisig: „Wir haben keins.“

Zwar gab Rehhagel zurück: „Der Weise ist doch nie mein Freund gewesen“ und „Der Lattek hat sich nicht gut benommen.“ Auch ist Zoff im Reizklima Bundesliga durchaus nicht ungewöhnlich.

So verhehlen zum Beispiel Jupp Heynckes und Klaus Schlappner ihre gegenseitige Abneigung ebenso wenig wie Helmut Benthous und Udo Lattek.

Aber das öffentliche Interesse an den Branchenkrähen wächst immer dann, wenn Rehhagel beteiligt ist. Seine Sponsi-Auftritte bei Bundesligaspielen hat man seit Jahren im Fernsehen mitbe-